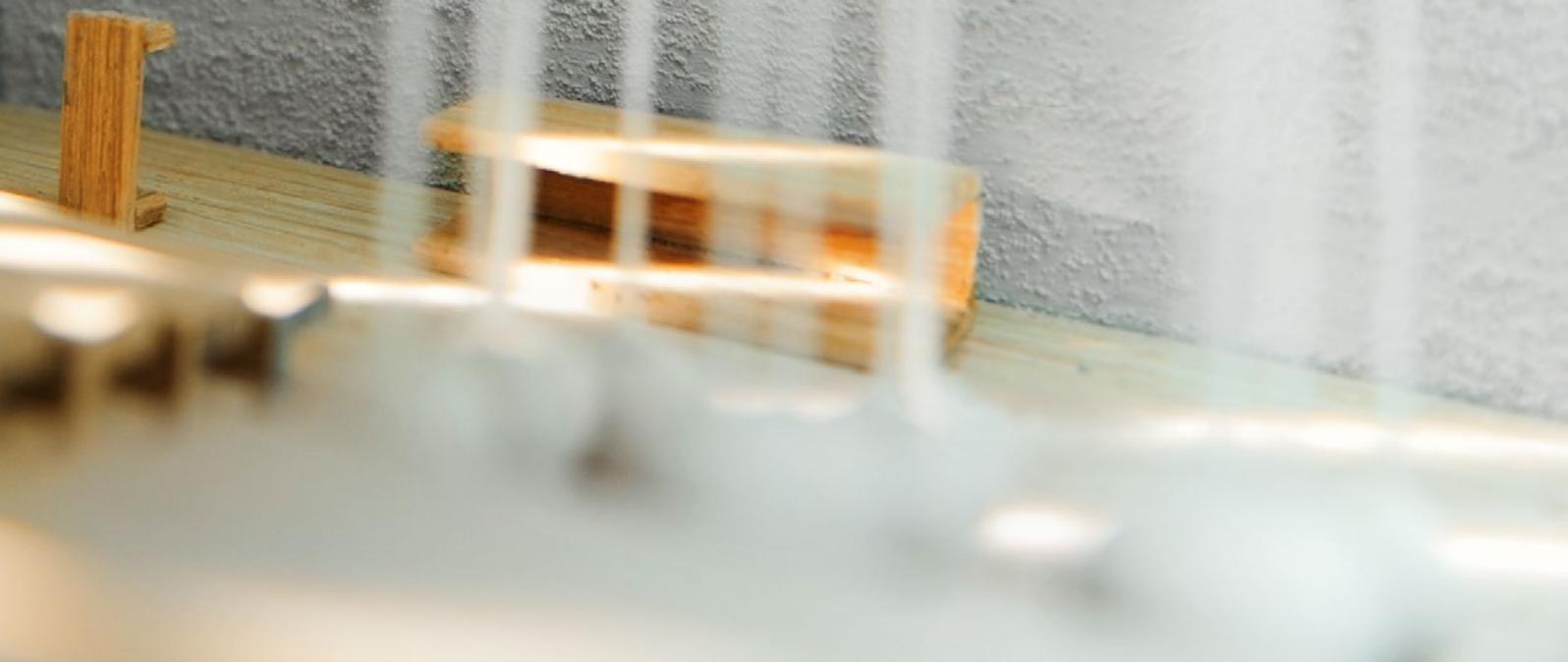


SAKRALER RAUM



SAKRALER RAUM

!

Kooperationsprojekt
Hochschule Rosenheim, Fakultät Innenarchitektur und die
Evangelische Christusgemeinde Haßloch

Lebendige Steine?

Wie findet das Himmlische zum Irdischen? Und andersherum: Wie drückt sich Himmelssehnsucht irdisch aus? Kirchenbauten aller Epochen, mit runden und spitzen Bögen, strecken sich mit fingerzeigenden Türmen dem Himmel entgegen. Suchen die Gegenwart Gottes in Stein zu fangen und die Größe Gottes über die Stadt zu malen.

Auch wir als Evangelische Christusgemeinde wollen bauen. Räume schaffen, wo sich Himmlisches und Irdisches begegnen können. Räume, die des lebendigen heiligen Gottes würdig sind. Räume, in denen wir still werden, wenn wir sie betreten. Aber auch Räume, die unsere fröhliche Lebendigkeit aufnehmen.

Für uns steht im Fokus, dass die gemauerten Steine Raum bieten sollen für die "lebendigen Steine", die in ihnen die menschliche Gemeinde bauen. Es sind biblische Autoren, die von „lebendigen Steinen“ sprechen. So schreibt beispielsweise Petrus (1.Petrus 1,5): „Lasst euch selbst als lebendige Steine in das Haus einfügen, das von Gott erbaut wird und von seinem Geist erfüllt ist“. „Lebendige Steine“ sind demnach Menschen, die in ihrem Miteinander Gott erleben und ihn erlebbar machen. Die in ihren Gebeten, in ihren Feiern, in ihrer Nächstenliebe, in ihrer Botschaft von Gottes Liebe zu den Menschen ein „Haus“ bauen. „Lebendige Steine“ bilden damit Raum für Gottes erfahrbare Nähe. Heiligen – sakralen – Raum. Ein zu tiefst lebendiger vitaler Raum, in dem Kinder und Senioren, Einsame und Erfolgreiche, Paare und Singles – eben Menschen in jeder Lebenslage – ihrer Sehnsucht, Gott und Menschen zu begegnen, Ausdruck geben und Antwort finden.

Beeindruckend für uns als Gemeinde, wie die Studierenden ihren Zugang zu Sakralem und Spirituellem auszudrücken verstanden: Sie spannten weite Netze für Menschen, durchbrachen Mauern für den spielerischen Einfall von Licht, pflanzten grüne Bäume in Räume, stellten Wände schräg und rund, ließen Wasser tropfen und Sterne funkeln. Um damit das Unfassbare und Verborgene, aber doch Gelebte und Vorhandene in der Sprache ihres Berufes und ihrer Kunst auszudrücken. Wir sind sehr gespannt, wie die Steine zusammengefügt werden, wie unsere Räume sich am Ende gestalten, in denen die "lebendigen Steine" in Gottes Nähe ihre Gemeinschaft leben. Weil der lebendige Gott tatsächlich im Raum ist und wiederum schöpferisch erneuernd in uns wirkt, entsteht so neues, wirkliches Leben. Steine und lebendige „Steine“ mögen ein Fingerzeig Gottes sein für viele Haßlocher und Pfälzer.

Dürfen wir Sie heute schon zur Einweihungsfeier einladen?

Pastor Dieter Kogge

Gemeinde und Projekt

Die Wurzeln der Evangelischen Christusgemeinde Haßloch liegen in der 1923 gegründeten EC-Jugendgruppe (EC: entschieden für Christus). Durch missionarische Tätigkeit im Rahmen der sogenannten „Gemeinschaftsbewegung“, einer geistlichen Bewegung in Deutschland, die bereits im 19. Jahrhundert begann, entstand aus ihr die „Gemeinschaftsarbeit Haßloch“, aus der sich letztlich die heutige „Evangelische Christusgemeinde“ entwickelte. Zurzeit umfasst die Gemeinde ca. 190 Personen, aus festen und befreundeten Mitgliedern.

In vielen Kreisen, die es für alle Altersgruppen und in verschiedenen Ausrichtungen gibt, erfahren Mitglieder und Interessierte Gemeinschaft und geistliches Leben. Man tauscht sich über die Erfahrungen und Bedürfnisse aus und unterstützt sich durch Beten, mit- und füreinander, aber auch ganz praktisch im Alltag. Entsprechend ihrem Ursprung hat die Gemeinde einen Schwerpunkt auf die Kinder- und Jugendarbeit gelegt.

Zu Anfang nutzte die haßlocher Gemeinschaft Räume des ehemaligen evangelischen Kindergartens „im Brühl“. Zwischen dem Anfang 1923 und bis 1988 dieses Gebäude erworben und 1991 renoviert und erweitert bezogen wurde, lagen verschiedene Stationen, in denen die Gemeinde zuhause war. Das ehemalige Kindergartengebäude steht für die Epoche einer behüteten Entwicklung, für die Pflege des Glaubenslebens auf Basis der Bibel aber auch für missionarisches Engagement. Nun ist es Zeit für einen weiteren Aufbruch, die Gemeinde will sich noch stärker öffnen und näher bei den Menschen sein. Deshalb fiel die Entscheidung bezüglich der geplanten Erweiterung für den Erhalt des Standorts im Ortskern von Haßloch. Den ursprünglichen Entwurf für die Erweiterung, der Altes und Neues verbindet, legte unser Architekt Oliver Löwer vor.

Mit der Fachhochschule Rosenheim, Fachbereich Innenarchitektur, konnten wir einen hervorragenden Partner für die Entwicklung räumlicher Aussagen gewinnen. Wir wurden überrascht mit einer großen Vielfalt und Tiefe, mit der die Studierenden sich auf die Thematik und unsere Spiritualität eingelassen haben. So wurden die Ideen und Modelle geformt, die zu uns und zu Haßloch passen.

Es war eine intensive und sehr bereichernde Begegnung mit Frau Professor Dih und den Studierenden. Ganz herzlichen Dank und Anerkennung dafür! Ebenso gilt unser Dank auch allen weiteren Beteiligten insbesondere im Lichtlabor und in der Mediengestaltung.

Xaver Hopfenspirger, Projektleitung

Raum und Atmosphäre

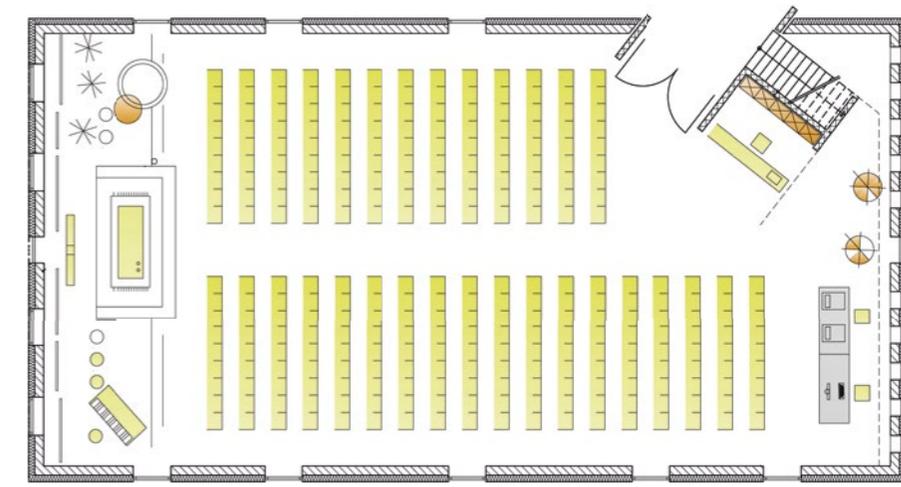
In keiner anderen Bauaufgabe steht die Atmosphäre, die Aura, so zentral im Fokus wie in einem Sakralbau. Kirchenbauten haben im letzten Jahrhundert stark an Bedeutung verloren. Rückbau bzw. Umnutzung sind die neuen Aufgaben in diesem Tätigkeitsbereich. Dennoch sind in den letzten Jahren einige bemerkenswerte Neubauten entstanden, die von einer intensiven Auseinandersetzung mit dem sakralen Raum zeugen.

Die Evangelische Christusgemeinde Haßloch in der Pfalz wächst, entgegen aller allgemeinen Tendenzen. Gründe dafür mögen in dem lebensnahen Glauben oder der praktischen Lebenshilfe liegen. Vor Allem das aktive Mitgestalten der Gemeindemitglieder an ihrer Gemeinschaft führt deutlich spürbar zu einer starken Identifikation mit ihrem Gotteshaus. Das differenzierte Angebot unterschiedlichster Aktivitäten generiert ein heterogenes Raumprogramm, das die Erweiterung des Bestandsgebäudes, einem ehemaligen Kindergarten, notwendig macht.

Die Herausforderung für die Studierenden der Hochschule Rosenheim bestand darin, basierend auf dem genehmigten Bauantrag des Architekten Oliver Löwer, den zentralen Gottesdienstsaal in einen „gestimmten“ Raum zu verwandeln. Es sind, ob in der flexiblen Nutzung als Veranstaltungssaal oder in der strikten Trennung von sakraler und profaner Nutzung oder gar in der Kombination mit einem Jugendhaus, 11 sehr eigenständige Projekte entstanden, die alle aus einer individuellen Auffassung von Sakralität hervorgegangen sind.

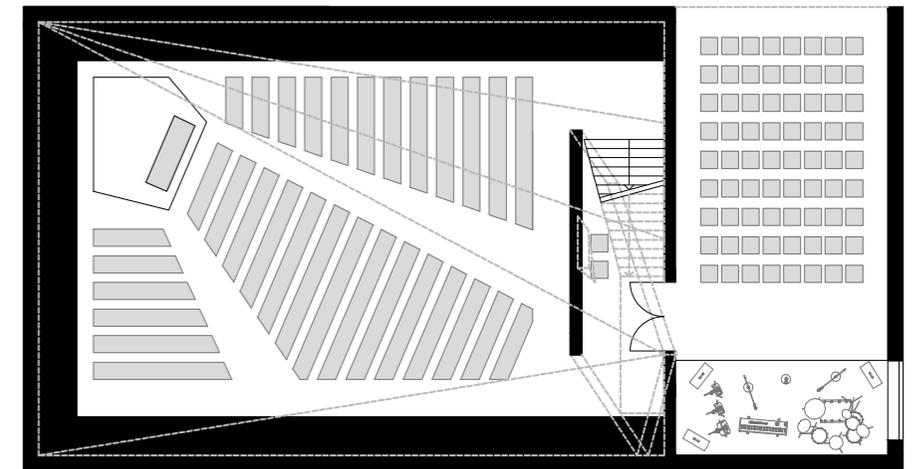
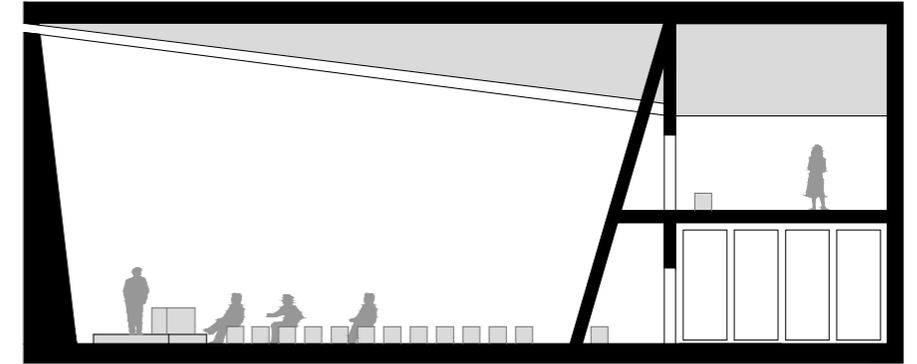
Atmosphäre ist etwas Flüchtiges, die jenseits des Greifbaren und Materiellen als Beziehung zwischen Subjekt und Objekt entsteht. Erst dieses Fragile und schwer Fassbare macht aus einem starren, einen lebendigen Raum. Licht und Schatten, Sonneneinfall und Sonnenverlauf wurden präzise im Zusammenspiel mit architektonischen Elementen gesetzt und konnten mehrfach im Lichtlabor der Hochschule Rosenheim unter realen Tageslichtbedingungen geprüft werden. Den Aspekt des Veränderlichen in den Entwurfsprozess einzubeziehen, wurde zum wichtigsten Instrument im Erzeugen von Stimmungen.

Prof. Denise Dih



Dipl. Ing. (FH) Architekt Oliver Löwer

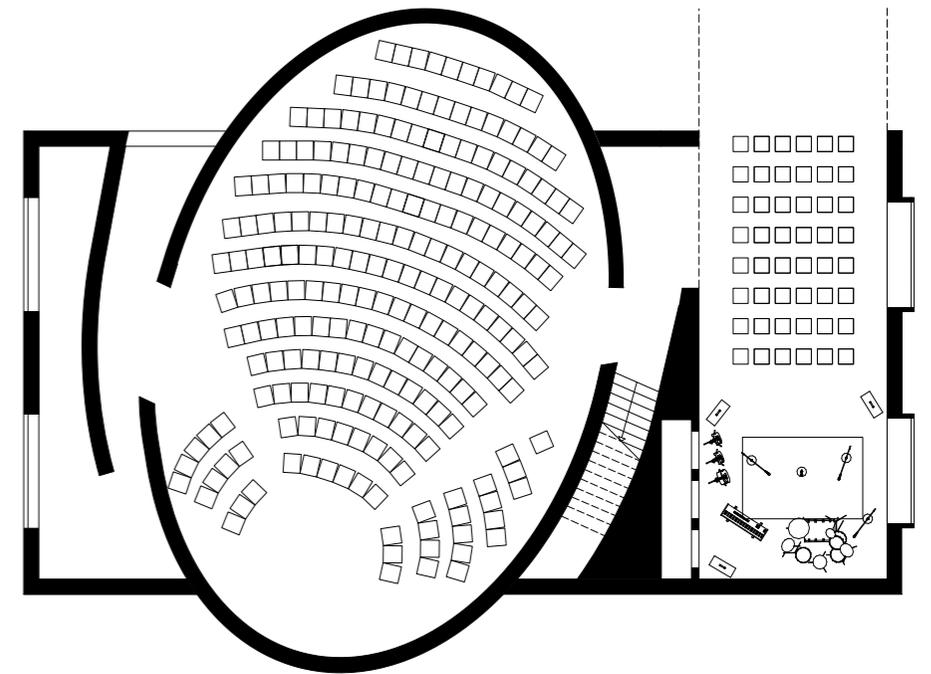
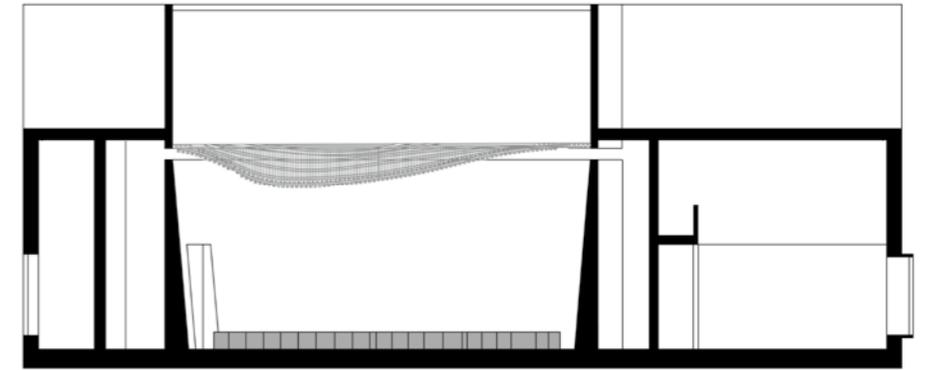
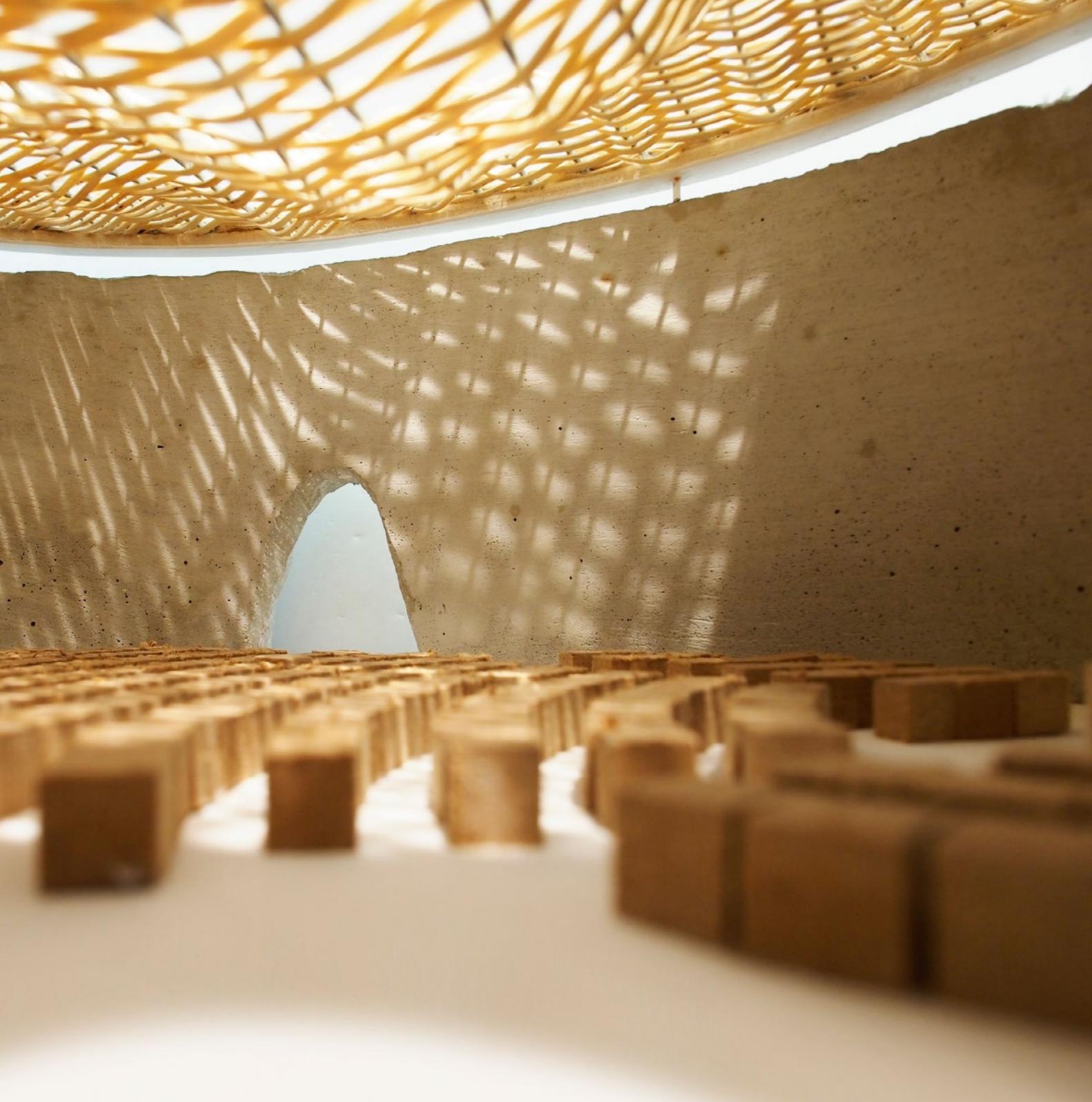
Die Konzeption der Erweiterung der Evangelischen Christusgemeinde in Haßloch wurde von dem Architekten Oliver Löwer, einem Mitglied der Gemeinde, entworfen. Auf dieser Grundlage basiert die innenräumliche Vertiefung des Gottesdienstsals durch die Studierenden. Der Entwurf verkörpert die Synthese zwischen alt und neu. Das Bestandsgebäude wird mit dem Gottesdienstsaal und dem Jugendhaus über eine transparente Markthalle verbunden. Das ovale Jugendhaus findet eine neue Formensprache und betont seinen eigenständigen Charakter. Während der Gottesdienstsaal den Giebelcharakter der bestehenden Häuser im Brühl respektiert und so die städtebauliche Einbindung gewährleistet.



Iris Gomm

Die städtebauliche Baukörperform des Doppelgiebels wird asymmetrisch mit seinen First- und Traufkanten in die nord-westliche Gebäudeecke des Gottesdienstsaaes geführt und lässt so oberhalb des Altars eine räumliche Überhöhung entstehen.

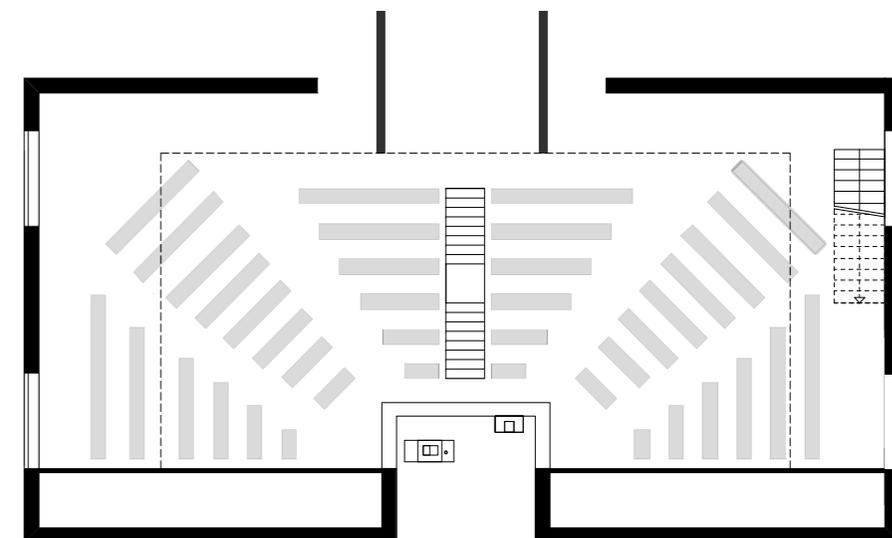
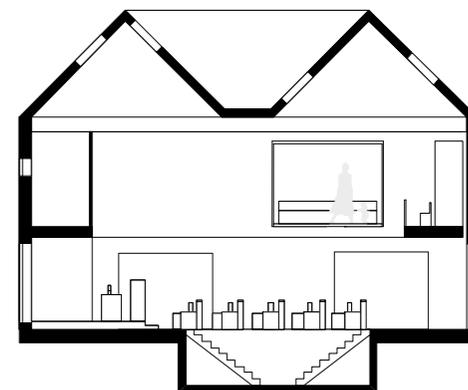
Die tektonischen Fugen zwischen Wand- und Dachflächen erzeugen eine spannende Lichtführung, die am Morgen zu Beginn des Gottesdienstes mit einem dramatischen Lichtstrahl den Altar inszeniert. Der Vorbereich zum Gottesdienstsaa wird auch als Veranstaltungsraum genutzt, sodass der Gottesdienstsaa einer sakralen Nutzung vorbehalten ist.



Stefanie Huthöfer

Die städtebauliche Baukörperform des Doppelgiebels wird beibehalten und mit einer ovalen, an das Jugendhaus angelehnten Form, überlagert. Das Oval ist stark identitätsstiftend und betont die Gemeinschaft. Der Veranstaltungsbereich ist vorgeschaltet, vom Gottesdienstsaal getrennt, sodass der Saal ausschließlich auf seine sakrale Nutzung ausgerichtet ist.

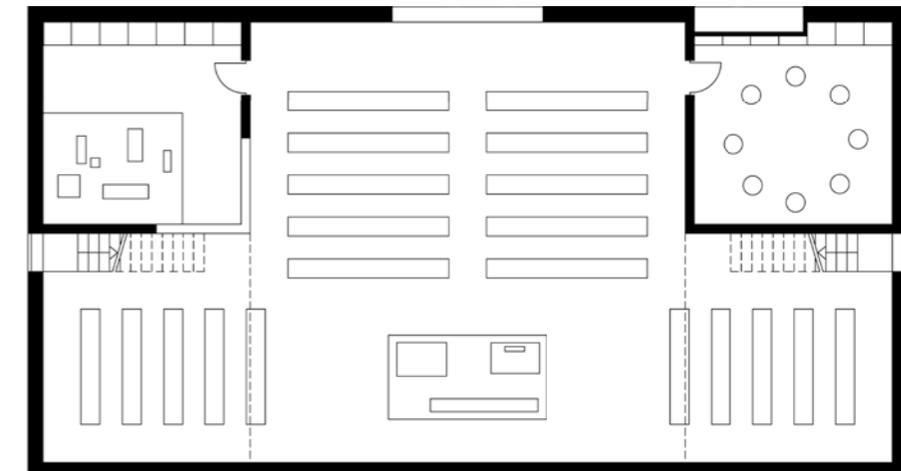
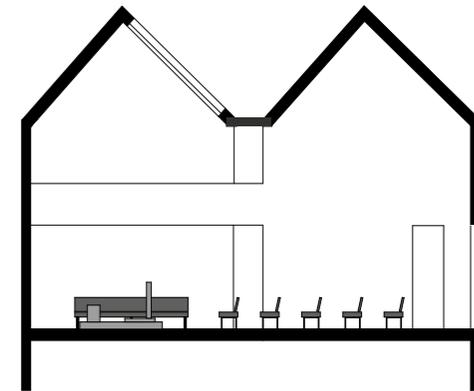
Der dichte, atmosphärische Raum entsteht durch ein überdachendes Weidengeflecht, das Tageslicht filtert. Das Spiel der Wolken bleibt ablesbar, Dynamik und Lichtintensität sind ein direktes Abbild des Himmelfirmaments.



Sandra Wille

Die städtebauliche Baukörperform des Doppelgiebels wird beibehalten, zusätzlich jedoch eine Querverbindung eingebracht, die eine Richtungsänderung einführt. In dieser Querachse zwischen Eingang und Altar liegt auch das Taufbecken, darüber wird der ungehinderte Blick in den Himmel freigegeben. Große Pendeltüren stellen den Bezug zur „Markthalle“ her.

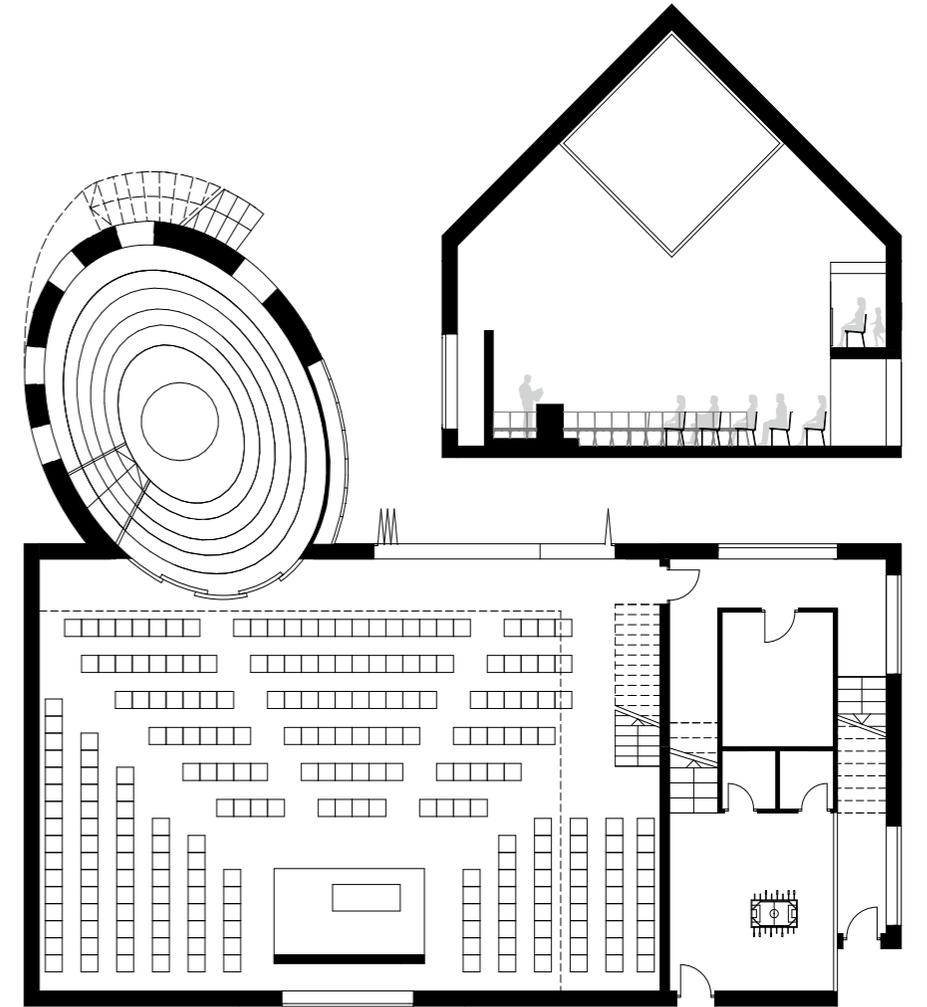
Oberlichter perforieren die Dachlandschaft und projizieren helle Lichtflecken auf der transluzenten Lichtdecke. Durch den Lauf der Sonne entsteht ein lebendiges Spiel, einer sich subtil verändernden Lichtsituation.



Christoph Watermann

Die städtebauliche Baukörperform des Doppelgiebels wird beibehalten und durch ein vertikales Fensterband akzentuiert. Die eingestellten Raumvolumen lassen einen T-förmigen Grundriss entstehen, der an die Kreuzung von Langhaus und Querhaus erinnert. Zentral im Bereich der Vierung ist der Altar axial auf den Eingang ausgerichtet.

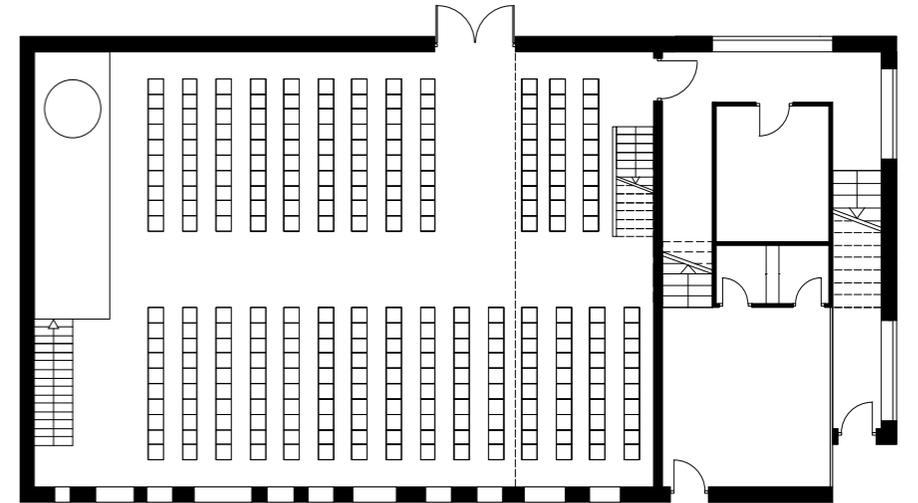
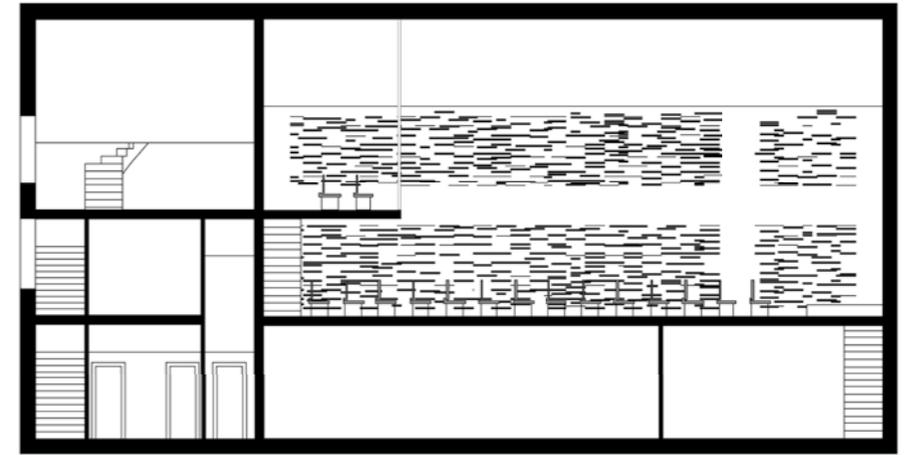
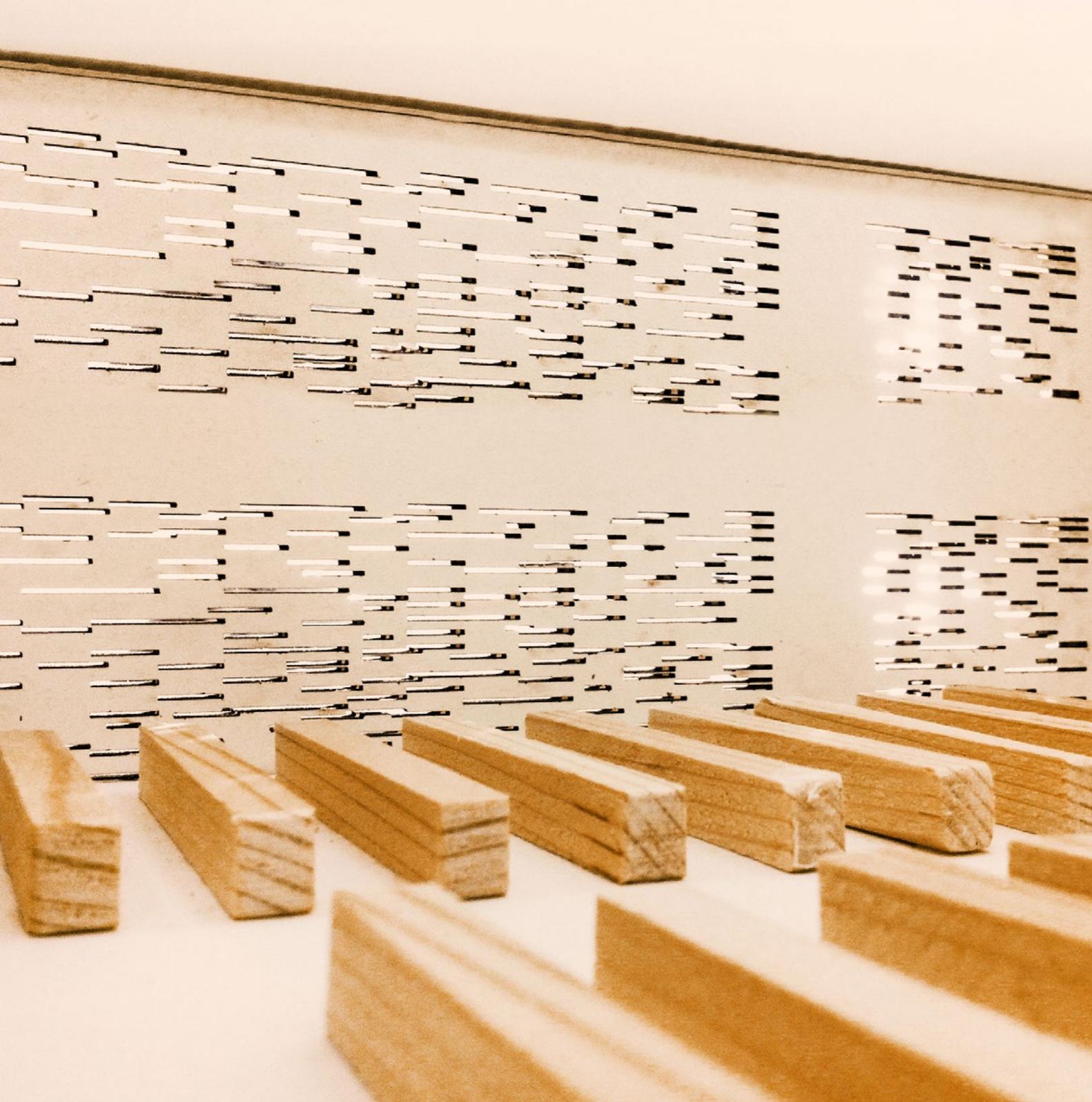
Wohlüberlegte, großflächige Öffnungen in den Dachflächen erzeugen durch direktes und indirektes Tageslicht präzise formulierte Raumqualitäten von Raum der Stille und Eltern-Kind-Raum, die in ihren Anforderungen sehr unterschiedlich sind.



Stephanie Wolf

Die städtebauliche Baukörperform des Doppelgiebels wird entlang der äußeren Dachflächen zu einem hohen, festlichen Raum zusammengeführt. Das Jugendhaus wird an der Straße mit einem Doppelgiebel vorgeschaltet, sodass die Überhöhung städtebaulich verträglich bleibt. Über die Ablesbarkeit der Baukörper erhalten die Jugendlichen ihre eigene Identität.

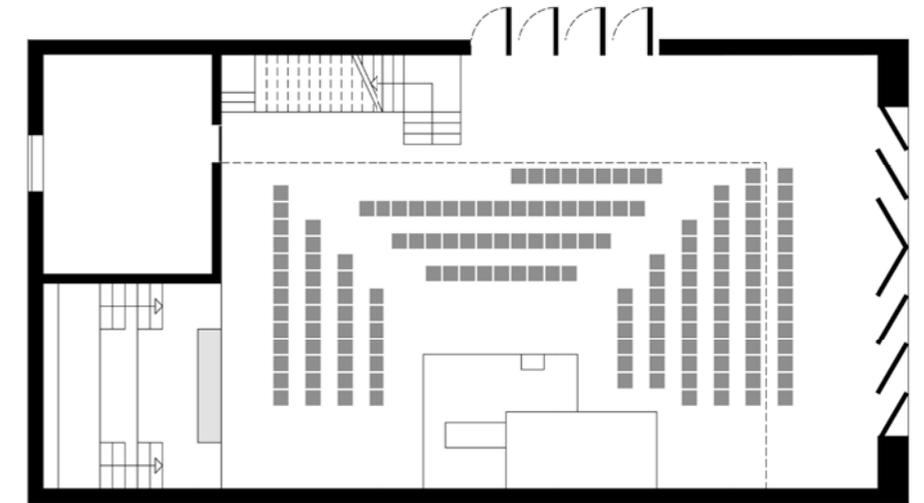
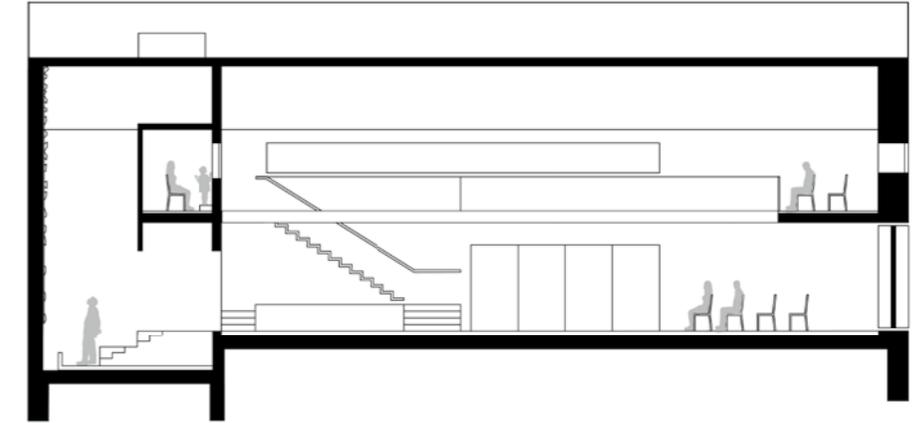
Die Giebelflächen erzeugen in ihrer Schnittebene eine rautenförmige Rosette, die, nach Osten ausgerichtet, zum Gottesdienst das Morgenlicht einfängt. Wie zur Begrüßung der Gemeinde fällt es in den Eingangsbereich hinein.



Johanna Landau

Die städtebauliche Baukörperform des Doppelgiebels wird beibehalten, ebenso wie die Grundrissorganisation der Wegekirche mit seiner strengen, linearen Ausrichtung von Altar und Gemeinde. An der Straße schließt sich das Jugendhaus nahtlos an und bildet für die Jugendlichen einen eigenen Rückzugsbereich.

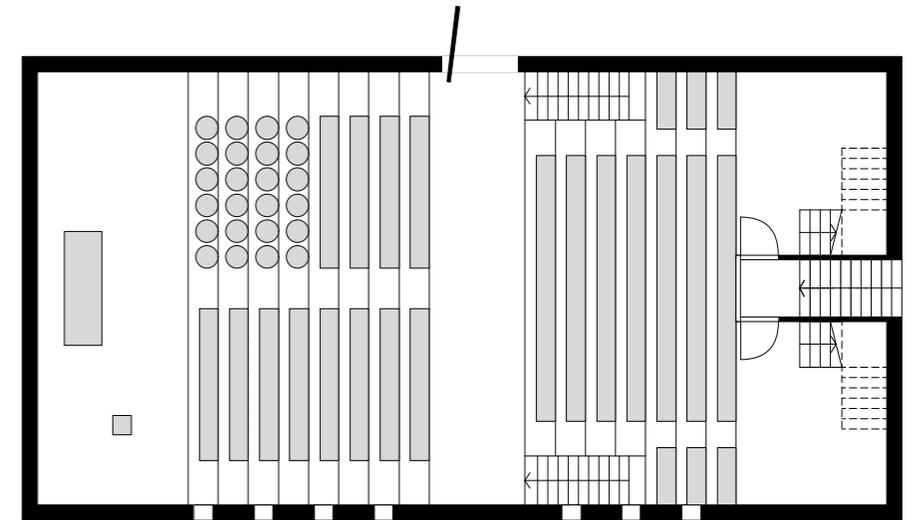
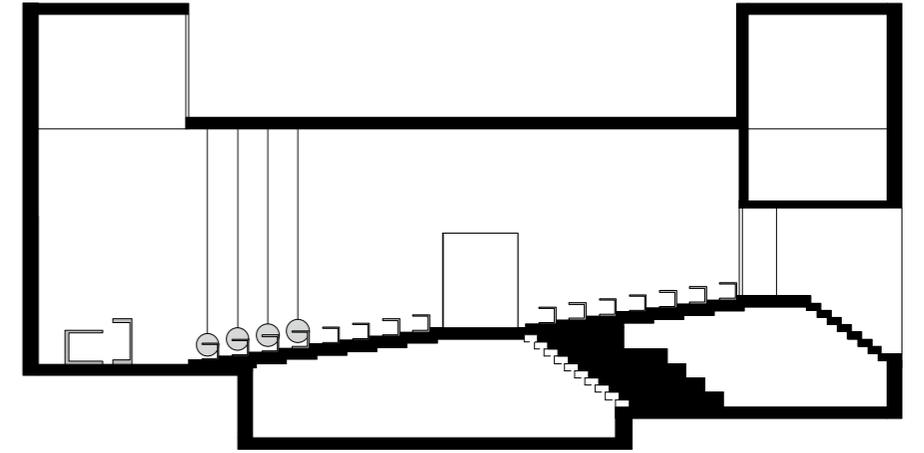
Die Perforation der südlichen Längswand des Gottesdienstsals filtert das Licht und erzeugt so eine ganz eigenständige Atmosphäre. Ein kreuzförmiger Bereich bleibt unberührt und ist als abstraktes Bild eines Kreuzes auf der Wand ablesbar.



Veronika Stadlmann

Die städtebauliche Baukörperform des Doppelgiebels wird beibehalten und bleibt auch innenräumlich ablesbar. Es entstehen räumlich komplexe Bezüge durch die Verknüpfung von „Raum der Stille“ und „Eltern-Kind-Raum“, der über eine umlaufende Galerie erschlossen wird. Der Bezug zur „Markthalle“ entsteht über die großzügige Öffnung des Saals.

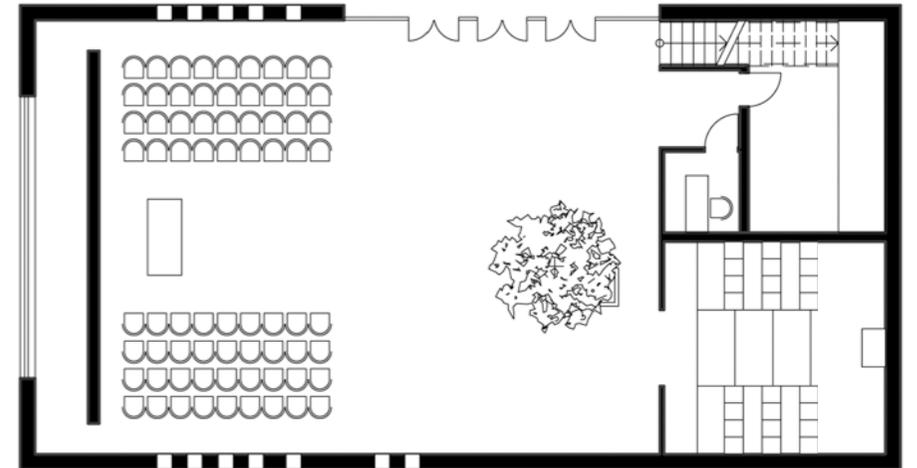
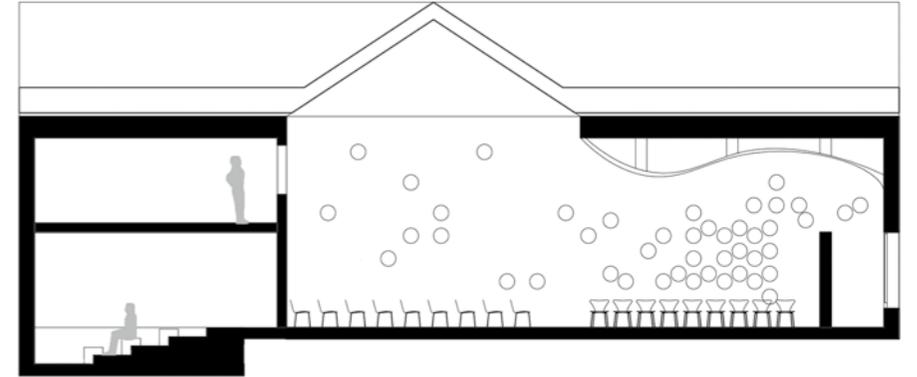
Unterschiedliche Lichtsituationen heben differenzierte Raumsituationen hervor. Direktes und indirektes Tageslicht werden bewusst eingesetzt. Feststehende Lamellen zur Straße stellen einen Bezug zum Straßenraum her, filtern jedoch den direkten Einblick der Passanten.



Julia Woisetschläger

Die städtebauliche Baukörperform des Doppelgiebels wird an der Straße beibehalten und ist innenräumlich über zwei eingehängte Raumvolumen ablesbar. Gegenüberliegend werden die beiden Satteldächer zu einer Spange zusammengebunden, die den Bereich des Altars überhöht und indirekt belichtet. Der Mittelteil wird als Flachdach ausgebildet.

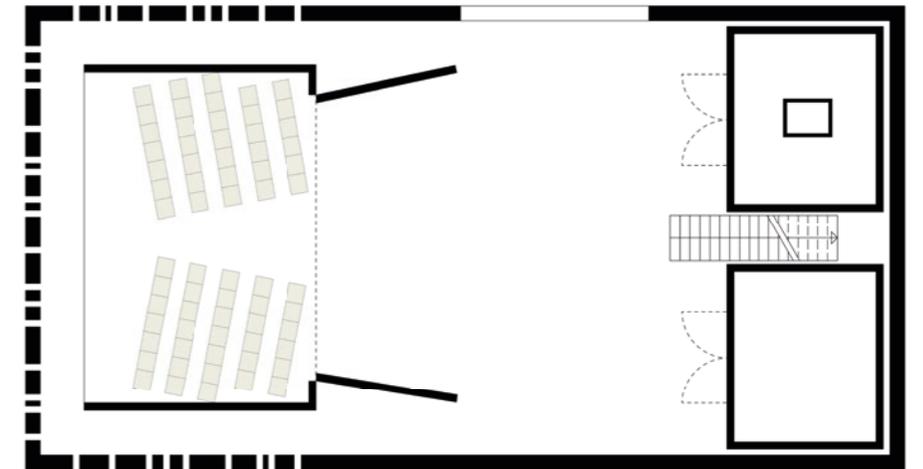
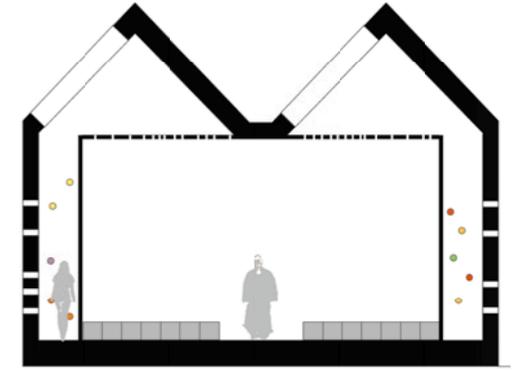
Das ansteigende Gestühl optimiert die Rezeption des Gottesdienstes und erzeugt eine differenzierte Abfolge von unterschiedlichsten Raum- und Lichtqualitäten. Der direkte Zugang von der Straße ist ein Zeichen für Offenheit.



Vanessa Wagner

Die städtebauliche Baukörperform des Doppelgiebels wird beibehalten und mit einem Quergiebel überlagert, der innenräumlich die „Markthalle“ in den Gottesdienstsaal erweitert. Dadurch entsteht eine große Flexibilität in der Nutzung von Gottesdienstsaal und Veranstaltungsbereich.

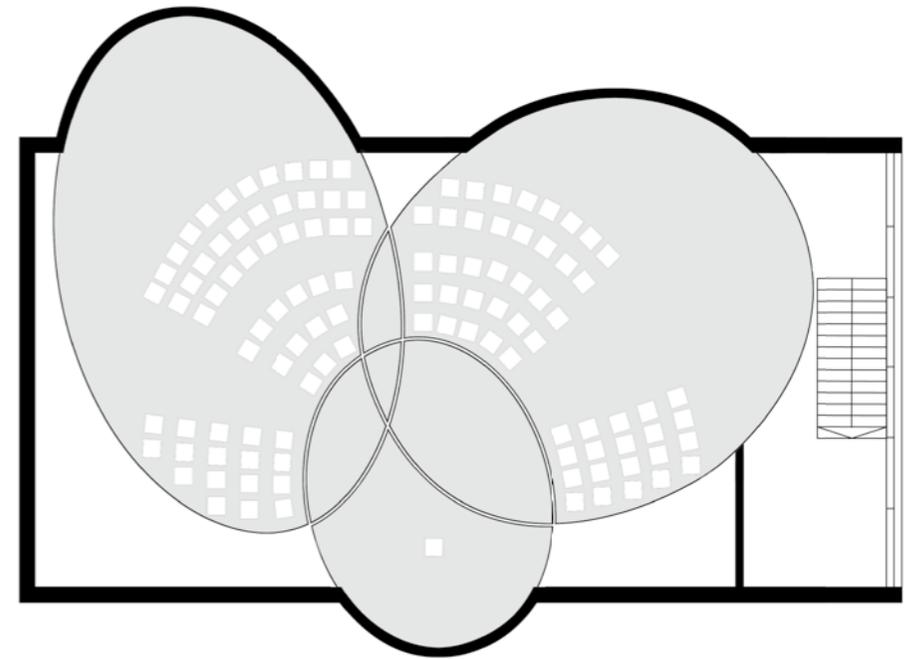
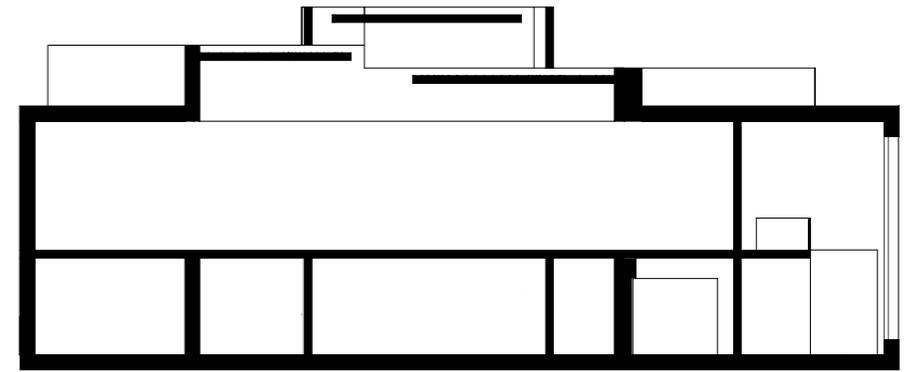
Die Perforation der Wand erzeugt in Kombination mit der modulierten Unterdecke eine stimmungsvolle Atmosphäre im Altarbereich. Der Raum unterhalb des Quergiebels kann sich jedoch über das große Oberlicht in eine lichtdurchflutete Markthalle verwandeln.



Franziska Forster

Die städtebauliche Baukörperform des Doppelgiebels wird beibehalten und innenräumlich durch drei eingestellte Raumvolumen ergänzt. Dieses Raum-in-Raum-Konzept erzeugt eine starke Konzentration innerhalb der Räume, der Zwischenraum ermöglicht eine flexible Be-spielung. Über große Flügeltüren können räumliche Verbindungen entstehen.

Farbige Gläser in der Außenhülle projizieren ein lebendiges Farbenspiel auf die transluzente Rückwand des Altars, die auch als Projektionsfläche für Medieneinsatz geeignet ist. Der umlaufende Zwischenraum ist an einen Chorumgang angelehnt.



Regina Gutt und Daniela Knauer

Die städtebauliche Baukörperform des Doppelgiebels wird neu interpretiert und durch eine Komposition dreier sich überlagernder Ovale ersetzt. Durch die Höhenstaffelung entsteht eine räumliche Differenzierung, die die Überlagerung der Formen ablesbar macht. Die Projektion auf die Bodenebene erzeugt ein grafisches Muster, das seine übergeordnete Bedeutung in der Zonierung der Flächen erhält.

Das Ablösen von Dach- bzw. Wandflächen mit einer transparenten Fuge erzeugt durch eine weitere Überlagerungsebene von Licht und Schatten Komplexität.

Impressum

Hochschule Rosenheim
Fakultät Innenarchitektur

Prof. Denise Dih
Hochschulstraße 1
83024 Rosenheim

www.fh-rosenheim.de

Hochschule Rosenheim
University of Applied Sciences



Evangelische Christusgemeinde Haßloch
Pastor Dieter Kogge

Schillerstraße 12
67454 Haßloch

www.sgv-hassloch.de



Fotonachweis
© Thorsten Monschein

Wir danken dem Lichtlabor für die tolle
Unterstützung, alle Fotos sind unter realen
Tageslichtbedingungen entstanden.

Hochschule Rosenheim
SAKRALER RAUM
ISBN: 978-3-944025-07-0

